

Vorwort

Wir schulden zahlreichen Personen Dank, die uns bei der Erstellung dieses Buches auf vielfältige Weise unterstützt haben. Sie standen uns für die fachliche Diskussion zur Verfügung, steuerten eigene Beiträge, Materialien zu den Fallgeschichten, Praxisbeispiele und Literaturauswertungen bei. Andere haben über Jahre Konzepte engagiert mitentwickelt und uns ihre Erfahrungen damit zur Verfügung gestellt. Wir waren über das Korrekturlesen und die kritischen Rückmeldungen sehr froh wie auch über die Unterstützung bei der technischen Manuskripterstellung und die vielfältigen praktischen Anregungen. Zudem hat man uns geduldig den Rücken freigehalten, damit wir neben der beruflichen Alltagsarbeit die nötigen zeitlichen Spielräume finden konnten.

Unser Dank geht u.a. an: Gertrud Adam, Martin Adam, Erdmuthe Bauer, Dr. Reiner Baumann, Gitta Braun, Alice Falk, Stefanie Falk, Peter Fleig, Alexander Frohn, Birgit Gass, Marlene Gerriets, Maria Grupp, Christian Hansert, Claudia Ihling, Carola Stiefvater, Peter Kaufeisen, Esther Kempf, Wolfram König, Klaus Leppert, Hanne Münz-Baumann, Dr. Gabriele Schafheutle, Eberhard Schön, Dieter Stöckle, Dr. Martin Teichert, Hagen Winter u.v.m.

Ein besonderer Dank geht an Dr. Ruprecht Poensgen vom Kohlhammer-Verlag, der uns zu diesem Buchprojekt ermutigte und uns dann sehr freundlich, kooperativ und geduldig dabei begleitet hat.

Albert Adam, Monique Breithaupt-Peters

Offenburg, im Juni 2003

Vorwort zur 2. Auflage

In den letzten Jahren haben sich – so unser Eindruck – die Entwicklungs- und Erziehungsbedingungen für unser Klientel bzw. die von uns beschriebenen benachteiligten Kinder und Jugendlichen eher verschlechtert. So haben Einflüsse, die z.B. von Versuchungs- und Verführungsgefahren ausgehen, weiter zugenommen, zumal die jungen Menschen, die wir beschreiben, geradezu magisch von Versuchungs- und Verführungssituationen angezogen werden. Da wirksame Gegenmaßnahmen auf sich warten lassen, könnten sich die Risiken und Gefährdungen für diese Kinder und Jugendlichen eher noch weiter verschärfen.

Pädagogische Desorientierung, aber auch finanzielle Belastungen schwächen die erzieherischen Rahmenbedingungen vieler Familien. Eltern können sich immer schwerer darüber klar werden, welche Erziehung für ihr „Problemkind“ die richtige ist. Sie sind unsicher, welche Werte die richtigen sind bzw. im Leben ihres Kindes die Hauptrolle spielen sollten oder welche pädagogischen Prinzipien für dessen Erziehung entscheidend sind. Das Mehr an Informationen zu pädagogischen und therapeutischen Themen, die über die Medien transportiert werden, passt selten zu den spezifischen Problemen, mit denen die Eltern persönlich konfrontiert sind, oder lässt zu viele Interpretationen zu. Neues Wissen auf der einen Seite und Verunsicherung oder pädagogische Orientierungsprobleme auf der anderen Seite – so scheint es – halten sich die Waage. Zunehmend haben wir es auch mit Eltern zu tun, die in ihrer eigenen Entwicklung bereits mit Strukturierungsproblemen, Verunsicherung und Risikobelastungen auf Seiten ihrer überforderten Erziehungspersonen konfrontiert waren. Kinder und Jugendliche mit Beziehungsproblemen und komplexen Problembelastungen entwickeln andererseits einen immer sichereren Instinkt dafür, wie sie die Unsicherheit ihrer Eltern oder Erzieher verstärken und zu ihren Gunsten manipulieren können. Diese Entwicklungen wirken sich auch auf das Erscheinungsbild und die Folgen vieler persönlicher Probleme und auf den pädagogischen Umgang mit diesen verschärfend aus. Das hat zur Folge, dass die fachliche Arbeit mit den jungen Menschen noch konfliktreicher, stresserzeugender und kräftezehrender wurde und entsprechende Verschleißerscheinungen auch bei den Professionellen, die mit der Erziehung und Betreuung dieser Kinder betraut sind, früher und heftiger aufzutreten beginnen.

Aus den Rückmeldungen, die wir zu der ersten Auflage bekommen haben, gewannen wir den Eindruck, dass unsere Anliegen verstanden wurden und viele Kollegen und Kolleginnen mit einer gewissen Erleichterung festgestellt haben, dass die von uns dargestellten Problemfälle zumindest auch einen Teil ihrer eigenen belastenden Praxiserfahrungen widerspiegeln. Auch der Begriff Persönlichkeitsentwicklungsstörung scheint inzwischen den Weg in die Praxis und zum Teil auch in die wissenschaftliche Literatur gefunden zu haben. Die zunächst schwer ange-

bar und langwierig erscheinenden Probleme lassen sich dadurch zwar immer noch nicht in jedem Fall schnell und „glatt“ lösen. Unser Ansatz vermittelt jedoch die Hoffnung, dass eine differenziertere Betrachtungsweise und ein entsprechend differenzierter Umgang damit vielfältige pädagogische und therapeutische Einflussnahmen und Veränderungen ermöglichen können (auch wenn dies oft mühsam ist) und dass diese (was nicht unterschätzt werden darf) die Zugänglichkeit und Aufgeschlossenheit für weitere nötige Beratungshilfen im späteren Leben herbeizuführen vermögen. Meist wird dies jedoch erst Jahre später deutlich sichtbar. Gleichzeitig ist bei den Verantwortlichen in der Jugendhilfe die Einsicht deutlich gewachsen, dass gerade die Prävention bei den Kindern und Jugendlichen, um die es hier geht, von enormer Wichtigkeit ist. Im eigenen Landkreis können wir miterleben, wie viel Bemühen aufgewandt wird, um ein soziales Frühwarnsystem systematisch aufzubauen und dabei die Kooperation vieler Beteiligten (Soziale Dienste, Ärzte und Kinderklinik, Kinder- und Jugendlichentherapeuten, Kindergärten und Horte, Schulen usw.) zu organisieren. Dies lässt uns hoffen und mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Albert Adam, Monique Breithaupt-Peters

Offenburg, im September 2009